№ 102. **1842.**

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 25. August. **VIII. Jahrgang.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

»Mannon Clément!« sprach der Sieger ruhig und kalt, indem er den blutigen Dolch gegen das von der Morgendämmerung matt erhellte Fenster emporhielt. »Mannon Clement! wieder ein Katholik für deinen blutigen Schatten geopfert!« Er verließ unaufgehalten den Palast und nahm seinen Weg nach der Straße St. Honoré.

Nicht gering war das Aufsehen, welches die unerklärliche und sonderbare Todesart Berengare de Montluc erregte. Die erzürnte Katharina von Medicis sandte, da es durch die beiden Jünglinge, welche mit du Guast bei Gudula Clément gewesen waren, bekannt wurde, welche Rolle diese Frau dabei gespielt hatte hin, um sie als Zauberin den Gerichten überantworten zu lassen. Die Thüre von Gudula's Hause mußte aufgebrochen werden, da alles Klopfen an derselben unbeantwortet blieb. Man drang mit Waffen und Weihwasser hinein, um die Macht des bösen Geistes zu brechen. Man suchte überall in jedem Winkel des Hauses; keine Spur zeigte sich von der Bewohnerin. Man beschwor, man citirte den Zaubergeist, Gudula Clément war und blieb verschwunden. Das Volk erbittert, daß es durch das Verschwinden derselben um daß schöne Schauspiel gebracht worden war, eine Hexe auf dem Greveplatze verbrennen zu sehen, suchte sich in sofern schadlos zu halten, daß es das Haus zerstörte. In wenigen Minuten war dies geschehen; die Utensilien wurden auf den Greveplatz geführt und zu einem Scheiterhaufen umgewandelt; eine menschliche Figur, aus Stroh geformt, mit Lumpen und modischen Stücken behangen, wurde mit dem Namen Gudula Clément bezeichnet, auf dem Scheiterhaufen befestigt und unter lautem Jubel verbrannt.

Als die Ermordung du Guast's bekannt wurde, leugnete die Königin von Navarra keinesweges den Antheil, den sie daran gehabt hatte; und als der König, erbittert und zornig über den Verlust dieses Lieblings, die Fürstin zur Rede stellen ließ, entblödete sich Margarethe nicht, zu behaupten, der Ritter habe auf gleiche Weise, wie Berengare de Montluc, auch sie durch Zauberei tödten wollen. Der König schwieg; er wagte in seiner Schwäche nicht, seine Schwester zur Rechenschaft zu ziehen. Als sie von allen Seiten die Mißbilligung der Großen über den Mord dieses für den König verdienstvollen Ritters vernahm, rechtfertigte sie sich in ihren Memoiren deshalb, und beschuldigte den Ritter du Guast, er habe nicht allein gesucht, ihr Betragen ihrem Gemahl verdächtig zu machen, sondern ihr auch die Freundschaft ihres Bruders rauben wollen. Sie behauptete in derselben ganz frei, daß dieser Ritter die Kühnheit gehabt hätte, seine Wünsche bis zu ihr zu erheben, und daß er bei verlorner Hoffnung bemüht gewesen sei, nicht allein die Schwester seines Königs zu verleumden, zu beleidigen, sondern daß er sogar durch Zaubermittel ihren Tod beabsichtigt habe, wodurch sie zur Ausführung dieses äußersten Entschlusses gebracht worden sei.

Es war im Ganzen nichts seltenes, daß der Louvre der Schauplatz blutiger Gräuel war und eben so wenig war es etwas Neues, daß die Glieder des königlichen Hauses, die Dolche durch ihre Miethlinge auf diejenigen zücken ließen, die ihren Meinungen, Absichten und Neigungen im Wege standen. Katharina von Medicis, die Italienerin, hatte hinlänglich dazu beigetragen, daß man sich daran gewöhnte, das Leben eines Menschen, ob hoch oder niedrig, in der Hand des Fürsten als Spielwerk zu betrachten. Margarethe von Navarra war ihre Tochter, und außerdem so schön, so liebenswürdig, daß es ihr nicht schwer wurde, zuweilen ihre heftigsten Feinde und Widersacher für sich zu gewinnen, oder deren strenge Urtheile gegen sich zu mildern. Auch jetzt gelang es ihr, das Vergehen zum Theil in einem Lichte darzustellen, an welchem sich wenigstens die allgemeine Meinung brach. Man entschuldigte den Mord mit den Veranlassungen, und Margarethe, ihr Gewissen beschwichtigend, erschien wieder so heiter wie zuvor, und versöhnte ihre Mutter dadurch, daß sie den Herrn v. Pibrac, ersten Rath des Königs, zu fesseln suchte, welches der schönen, fürstlichen Frau auch so wohl gelang, daß dieser nicht mehr junge Mann die Vortheile seines Königs aus Liebe zu der jungen Königin den Ansichten und Wünschen Katharinens aufopferte.

Auch Heinrich III. hatte sich über den ihn so empfindlichen Verlust seines Lieblings beruhigt. Sein Leichtsinn hatte bald in ernsten, bald in kurzweiligen Geschäften und Unterhaltungen eine Zerstreuung seines Kummers über du Guast's Tod gefunden, und bald wurde der Befehl, den er im ersten Augenblicke gegeben hatte, den Mörder aufzusuchen und ihn hängen zu lassen, zurückgenommen.

Der Aufenthalt in Paris hatte nach diesem traurigen Ereigniß für Joachim von Maltzan wenig Reiz mehr. Der gewaltsame Tod seines Freundes hatte ihn mit innigem Schmerz erfüllt. Er fühlte sich jetzt einsamer und fremder denn zuvor, indem die Freundschaft des einen oder des andern Mannes nur durch das Anschließen an dessen Parthei sich erkaufen ließ, wozu der Fremde, der durch kein Interesse dazu veranlaßt wurde, sich nicht geneigt fühlen konnte. Fast mit jedem Tage nahmen die inneren Angelegenheiten des Staates einen ernsteren Charakter an, und der Haß und die feindseligen Absichten der verschiedenen Partheien traten immer deutlicher und unverhohlener ans Licht. Die Zwistigkeiten des Hofes gaben den Mißvergnügten mehr Spielraum, mehr Stärke; die einzelnen Begebenheiten und Händel des königlichen Hauses wurden die Geschichte des Königreichs. Alles nahm eine drohendere Gestaltung an, Alles rüstete sich zu dem Kampfe, der mit dem Blute des Volkes den Boden des Vaterlandes düngen sollte, und dessen Ende und Ausgang nicht abzusehen war. Der König selbst bot durch seinen unentschlossenen, unmännlichen Charakter die Gelegenheit dar, das große Drama eines Bürgerkrieges früher zu beginnen; er hatte den Befehl ertheilt, die beiden Marschälle Montmorency und Cossé, welche in der Bastille saßen, heimlich zu erdrosseln; sie würden nur durch die Vorstellungen des Herrn Aegidius de

Souvré, welcher um Aufschub der Vollstreckung dieses Befehls flehte, gerettet. Der Herzog von Alençon, Bruder des Königs, wurde durch den Befehl der Ermordung jener beiden Männer aufs heftigste erbittert, indem auch er sein Leben in der Hand seines königlichen Bruders nicht mehr sicher wähnte, da er sich zu der Parthei der Montmorençi's gewandt hatte. Er entfloh vom Hofe und warf sich in die Arme der ihn erwartenden Mißvergnügten, wodurch die Fackel des Aufruhrs durch das ganze Königreich geschwungen wurde.

Joachims Entschluß, Paris zu verlassen und sich nach seiner Heimath zu begeben, um dort auf die Bahn des Geschäftslebens zu treten, wurde durch Briefe aus derselben zur schleunigen Ausführung gebracht, indem zwar der eine ihn mit der Verheirathung seiner ältesten Schwester Elisabeth mit dem Edlen, Herrn Kochlitzki, erfreute, jedoch den bittern Nachsatz enthielt, daß, unmittelbar nach der Hochzeit der Schwester, seine Mutter von schwerer Krankheit befallen sei und die Rückkehr des einzigen Sohnes heiß ersehne. Joachim erinnerte sich des Bildes, welches der Zauberbecher Gudula Clément's ihm gezeigt hatte.

Als er Abschied von la Trémouille nahm, und beide Jünglinge, du Guast's und jenes Abends bei der Zauberin gedachten, gab ihm la Trémouille das Versprechen, es durch sich selbst oder durch einen seiner Freunde ihm einst wissen zu lassen, ob der kühne Wunsch nach dem Marschallsstabe oder das Bild aus Gudula's Becher sich erfüllt habe. Beide trennten sich unter den Versicherungen eines steten, freundlichen Andenkens. Im Jahre 1587, zwölf Jahre nach jener Begebenheit in Paris, erhielt der Freiherr Joachim von Maltzan von einem Freunde la Trémouille's die Nachricht, daß derselbe, nachdem seine Tapferkeit ihn von Stufe zu Stufe geführt, am 20. October gedachten Jahres, in der Schlacht bei dem Flecken Contras, an der Seite des über den Herzog von Joyeuse siegenden Königs von Navarra, den Heldentod gefunden habe.

Ich erlaube mir nun dem freundlichen Leser das zweite Ereigniß vorzutragen, welches, ebenfalls in das Reich des Merkwürdigen und Wunderbaren gehörend, den Freiherrn Joachim von Maltzan nicht weniger mit Staunen erfüllte, als jenes zu Paris erlebte; und ob es ihn zwar nicht gerade persönlich und unmittelbar betraf ihn doch in sofern mit berührte, als seine Gemahlin es war, die darein verflochten wurde.

Es ist, wie so manche alte Familie ein Erbstück aufzuweisen hat, welches ihr auf eine wunderbare Weise zu Theil wurde, und an welches sich eine Sage knüpft, dieses eine Perlenschnur, die sich noch heute in der Familie der Reichsgrafen Maltzan befindet, und welche derselben mit der Bedingung als ein Talismann verliehen wurde: daß die ihr beiwohnende Kraft nur so lange wirkend bleibe, als der jedesmalige Besitzer der Perlenschnur der Aelteste der Hauptlinie der Familie oder dessen Gemahlin sein soll; und ob auch wohl zuweilen eine solche Begebenheit nur als Sage oder Fabel anerkannt wird, und wieder in ihr Dunkel zurückschwindet, so ist doch schon das Ungewöhnliche, welches mit dieser Perlenschnur verknüpft ist, durch das bis auf den heutigen Tag noch ungelös'te Räthsel, aus welcher Masse die Perlen geformt wurden, als factisch erwiesen.

Die Liebenswürdigkeit des jungen Freiherrn, Joachim von Maltzan, so wie dessen ausgebildeter Verstand und vielseitiges Wissen hatten ihm, nachdem er seine Reisen beendet, in seiner Heimath einen Ruf verschafft, und die Aufmerksamkeit der übrigen großen Familien auf ihn gelenkt; kein Wunder war es daher, daß die Väter erwachsener Töchter den jungen Ritter, dessen Familie selbst zu den angesehensten gehörte, von Herzen willkommen hießen. Der Wunsch seiner Mutter war es, den geliebten, einzigen Sohn bald an der Seite einer ihm ebenbürtigen Gemahlin glücklich zu sehen, und zu wiederholten Malen legte sie ihm die Bitte ans Herz, ihr bald eine liebe Schwiegertochter entgegen zu führen.

Jahrelang hatte der Freiherr gesucht und nichts gefunden, was seinen Wünschen, seiner Neigung entsprach, bis endlich von allen den schönen Blumen des Landes, welche es nicht verschmäht hatten, den häuslichen Garten des Freiherrn von Maltzan zu zieren, doch Eine den Sieg davon trug.

Es war dieses das Fräulein Eva Regina, Freiin Popel von Lobkowitz aus Böhmen, die Enkeltochter des weit und breit geachteten, wohl beredten und gelehrten Herrn Heinrich II., Freiherrn von Kurzbach, Herrn auf Militsch und auch zu Trachenberg, welcher nach dem in den Niederlanden erfolgten unglücklichen Tode seines ehemaligen Mündels und Neffen, des Freiherrn Sigismund von Kurzbach, in den Besitz der Herrschaft Militsch gekommen war, und der nach dem frühen Tode seiner einzigen Tochter seine Enkelin zu sich genommen hatte und bei sich erziehen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Fortsetzung.)

Skarsine.

Ein Dorf im Trebnitzer Kreise, 3 Meilen von Breslau, zu welchem der Weg über Hundsfeld, Sybillenort und Lossen führt, bereits an den Anhöhen der Trebnitzer Gebirge, und deshalb sehr anmuthig gelegen. Die schönsten Aussichtspunkte sind: der nicht mehr bepflanzte Weinberg, und der pollentschiner Pappelberg.

Skarsine ist von einem mit Gängen durchhauenen Buchwalde umgeben; an das 1820 elegant erbaute Schloß stößt ein sehr schöner Garten. Hinter dem Schlosse findet sich eine eisen- und eine schwefelhaltige Heilquelle, die früher zu Kuren benutzt wurden; auf dem sogenannten Schlosse wohnten die Gäste. Jetzt besucht man Skarsine und das unferne Pollentschine nur des Vergnügens und der Kirschen halber, die man hier als vorzüglich anpreis't. Die Bewirthung im Wirthshause ist zu loben.*)

e) Vor der Sand-Vorstadt.

Scheitnig.

Auch Altscheitnig genannt, eine Viertelstunde von der Barrière entfernt, und an der alten Oder gelegen. Dieser Ort ist einer der besuchtesten um Breslau, stand aber früher durch den hinter demselben, auf dem rechten Ufer der alten Oder liegenden Park des Fürsten Hohenlohn-Ingelfingen, in noch höherm Rufe. Der Fürst, ehmals Gouverneur von Breslau, wandte auf die Verschönerung dieses Naturparks, der gewöhnlich Fürstensgarten genannt wurde, bedeutende Summen, und wirklich war es der reizendste Punkt um Breslau. Schattige Gänge, Orangeriebäume, Wasserfälle, Brücken, Säulen, Tempel ꝛc. wechselten vielfach mit einander ab. Obwohl nur Holzarbeiten, waren doch einige der Figuren nicht ohne Kunstwerth, besonders zeichnete sich ein sterbender Fechter, und die Bildsäule des durch Schlangen getödteten Laokoon aus, ferner eine Bildsäule Friedrichs des Großen zu Pferde, die noch stehende sogenannte Trajanssäule, nach dem Muster der bekannten römischen, und auf ihr die Figur Friedrich Wilhelms des II. — Fülleborn beschreibt im Jahre 1801 die Schönheiten Scheitnigs auf folgende Weise:

Oft schon hört' ich das Lob des lieblichen Scheitnig. O leite,
Leite mich, Muse, nun auch zu diesen Gärten! Wir wandeln
Durch das Thor der Inseln hinaus, auf freundlichen Straßen
Von kolassischen Pappeln bekränzt und lachendem Saatfeld.

Siehe dort winket dir schon die Fürstliche Villa von weitem.
Wie sie die grünen Gebüsche durchblickt! So einfach und edel
Sah ich der Villen nur wenige noch. Kein üppiger Auswuchs
Lastet auf schwerem Gebälk und keine betändelnde Zierrath.

Wenn kein rauhes Gestürm mehr droht und Fröste zur Nachtzeit,
Dann erfüllet den sandigen Platz ein zärtlicher Garten
Aus Italiens edlerem Holz, Citron' und Orangen,
Und ein erquickender Duft empfängt den Wandrer von fernher.

Aber wir gehn in den Garten hinein. Es gönnet den Zugang
Jedem der Fürst, der Verehrte, so gern, das Volk zu erfreuen.
Hier ein freierer Gang, auf beiden Seiten mit Hermen
Alter Weisen und neuer geschmückt. Bald labet ein Häuschen,
Bald ein schattiger Sitz dich zu ruhn. Hier pranget Diana,
Dort im tiefern Gebüsch die holde Göttin Cytherens,
Hier Apollo der herrliche Gott, und dort des Athleten
Kühne Gestalt. Der duftende Weg voll fremder Gewächse
Leitet zu Prussias-Helden bis hin am prächtigen Tempel,
Und von dort zum Einzigen, der auf muthigem Rosse

*) Die letztern Orte sind deshalb nur kurz beschrieben, weil von ihnen in diesen Blättern schon weitläuftigere Beschreibungen vorhanden sind. G. R.

Sinnend sitzet und ernst. Mit Ehrfurcht schauet im Bilde
Jeder ihn an, und verweilet hier gern und redet von Friedrich.

Welch ein herrliches Thal, umkränzt vom dichten Gebüsche,
Von der Kolumna beherrscht des Trajanus, welche das Bildniß
Friedrich Wilhelms krönt, des Vielgeliebten! Am Fuße
Wandelt die freudige Schaar der Städter in buntem Gewimmel;
Manche den duldenden Vater zu sehn, deß Marter die Seele
Tiefer als Ugolino's bewegt, vom giftigen Bisse
Der entsetzlichen Schlange gezwickt, die wüthend der Söhne
Jammerndes Paar umschlingt; Und manche den sterbenden Fechter.
Jene dort eilen zum Tempel hinaus, auf dessen Altare
Lieblich pranget des Königes Bild, der Prussias Scepter
Glorreich der fünfte führt, ein herrliches Muster der Fürsten.

Preise den gütigen Fürsten, mein Lied, der jetzo mit neuen
Reizen den Garten verschönt, mit Wasserkanälen und Brücken;
Auch ein murmelnder Fall, ein künstlicher, rauschet ins Ohr mir.
Und wohin mein Auge sich kehrt, erblick' ich zum Ruhen
Freundliche Sitze bereit. So sorgt der erlauchte Besitzer
Für der Städter Lust, durch ihre Liebe belohnet.
Lachende Fluren erquicken das Aug' des ruhenden Wandrers,
Dort erblickt er die Stadt in dämmernder Ferne, und jenseits
Dehnt sich in blaues Gebirge der Saum des Himmels hinabwärts;
Immer verändert der Garten sich dir und immer die Aussicht.
Siehst du nicht auch zur Rechten hinab die freundlichen Villen
Anderer Städter, mit Gärten umzäunt, in zierlicher Reihe?
Wahrlich, vor allen erwähl' ich mir dich, o Scheitnig, zum Lustweg
In der Frühe des Tags, und wann der Mittag verglühet.

Später ging die Besitzung in andere Hände; den vordern Theil kaufte der Banquier Weigel, den hintern Theil erwarb die Stadt. Das Weigelsche Besitzthum wurde im Sommer dem Caffetier Hoffmann vermiethet, der neue Anlagen machte, und durch dieselben, wie durch freundliche, anständige Bewirthung, stets ein zahlreiches Publikum anzuziehen wußte. — Noch später kam das Ganze in die Hände des Gastwirths Molke, der es an den Dr. Bürkner verkaufte, welcher im Sommer 1839, statt des Kaffee-Etablissements eine **Wasser-Heil-Anstalt**, nach Art der Gräfenberger begründete. Im hintern Theile des Gartens sind leider die meisten Gegenstände der Kunst, welche ihn sonst schmückten, im Laufe der Zeit untergegangen, nur einen Gartentempel und die Trajanssäule stehen noch; in der Nähe letzterer hat sich eine kleine Bude angesiedelt, wo Erfrischunggen zu haben sind. Die dichten, schattigen Gänge des Parks gewähren noch heut einen sehr angenehmen Spaziergang.

Der Weg von Breslau nach Scheitnig führt entweder von der Scheitniger Barriére auf der Grüneicher Landstraße fort und dann links ins Dorf hinein, oder von der Barriére links auf der gerade in's Dorf führenden Landstraße. Von mehreren Kaffeegärten sind zu nennen: Der **Hoffmansche**, unweit der Wasser-Heil-Anstalt, bekannt durch die schönen, an Sommer-Sonntagen abgehaltenen Morgen-Conzerte, und der **Gabriel'sche**, diesseit der Oder, als einer der ältesten. — Was Scheitnig besonders angenehm macht, sind die große Anzahl ländlicher Besitzungen und Sommerwohnungen verschiedener reicher Privatpersonen der Stadt, unter denen sich die des Commerzienrathes **Friesner** auszeichnet. — In dem nicht weit von Scheitnig befindlichem **Fischerau** ist die schöne Schillersche Landbesitzung.

(Fortsetzung folgt.)

Trost.

Klage nicht, wenn dir in deinen Tagen
Auch Fortuna nie die Hand gereicht;
Sieh' auf's Grab — es wird dir tröstend sagen,
Daß in ihm doch jeder Glück erbleicht.

Klage nicht, wenn all' dein edles Streben
Kalt verachtet und verhöhnt die Welt;
Sieh' auf's Grab — es wird dir Zeugniß geben,
Daß in ihm ein jeder Wahn zerfällt.

Klage nicht, wenn eine Prüfungsstunde
Grausam dir das Theuerste entreißt;
Sieh' auf's Grab — d'ran knüpft sich eine Kunde,
Die auf Trennung Wiedersehn verheißt.

Klage nicht, wenn in getäuschter Liebe
Schnell dein schönster Lebenskranz verblüht;
Ist dein Himmel sternenlos und trübe
Sieh' auf's Grab — wo jede Täuschung flieht.

Klage nicht, wenn Treue und Vertrauen
Mit Verrath ein falscher Freund dir lohnt;
Sieh' auf's Grab und du wirst deutlich schauen,
Daß die Falschheit nur im Leben wohnt.

Läch'le du im Schatten der Cypressen,
Wenn das Grab dir diese Tröstung bringt,
Deinem Geiste seliges Vergessen
Des Vergänglichen entgegen winkt.

L. Wende.

(Eingesandt.)

So wie das Reich des Unsinns kein Ende hat, so herrscht auch darin, unter anderem das niedrige Vorurtheil, als wären jene sogenannten Bastarde, nicht das Geschenk einer Alles liebenden Gottheit? Die Ursache davon liegt einzig und allein in der conventionellen Welt denn: wo nicht der Staat und alle, auf die menschliche Wohlfahrt hinwirckenden Institutianen, die richtige Würdigung genügend aussprechen, wie sollen sich darüber die Vorurtheile, geistig verkrüppelter Menschen verlieren? Oder erhalten etwa die gesetzlich erzeugten Kinder des Staubes eine, zu größerer Wirksamkeit und zu wenigern Leidenschaften bestimmte Organisation?

Da dies aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht der Fall ist; so bewegen sich Eheliche wie Uneheliche um das Rad der Nothwendigkeit und Freiheit, und beide finden den Ruhepunkt in der **Alles** einigenden ewigen Liebe. — S.

Lokales.

††† Wir haben unsern Lesern die traurige Nachricht mitzutheilen, daß am 23. d. M., Abends 10 Uhr, der Oberburgermeister von Breslau, Herr Geh. Rath **Lange** verschieden ist. Die Stadt verliert in ihm ein würdiges und einsichtsvolles Oberhaupt, und einen biedern, wohlwollenden Menschen. — Friede seiner Asche!

Rüge.

Meines Wissens ist es polizeilich nicht erlaubt, Nachts Wagen auf der Straße stehen zu lassen, woher mag es wohl kommen, daß allnächtlich die kleinen Fleischerbänke, die doch auch in dem offiziellen Straßenverzeichniß als solche aufgeführt sind, durch einen oder mehrere Wagen versperrt werden; vielleicht betrachten einige Vorderhaus-Eigenthümer diese Passage als ihren Hofraum, doch mit großem Unrecht, da die Bewohner der Hinterhäuser dadurch in ihren Rechten gestört werden, und sie in Gefahr laufen, im Finstern daran ihre gesunden Gliedmaßen zu zerschellen. Wie gefährlich bei einer etwaigen Feuersbrunst diese Sperrung werden kann, ist leicht einzusehen, und daher sehr zu wünschen, daß diese Wagen künftig anderswo untergebracht werden möchten. — u. —

Herrn Gottschling's Kunzendorfer Bieretablissement.

Bereits seit geraumer Zeit hat sich das, nach bairischer Art gebraute **Kunzendorfer** Lagerbier, dessen alleinige Niederlage sich vom 18. d. M. ab, Ohlauerstraße im Kaufmann Heldschen Hause befindet, zahlreiche Freunde zu erwerben und zu erhalten gewußt. — An Güte und Geschmack mag wohl dem Kunzendorfer Biere manch' anderes gleichkommen (z. B. das Laskowitzer u. s. w.) doch rühmen Verehrer desselben besonders eine Eigenschaft, welche allerdings geeignet wäre, demselben immer mehr Anhänger zu verschaffen, nehmlich **die**, daß es, wenn auch einmal im Uebermaaß genossen, durchaus keine üblen Folgen hinterlassen soll, was von vielen andern Bieren eben nicht sicher zu behaupten sein dürfte. Die Kenntniß dieser Eigenschaft mag hier denn auch am 18. d. M., dem Einweihungstage des neuen Lokals, die Masse Gäste zu verdanken haben, denn als wir eintraten, war kein Plätzchen mehr zu finden, und wir mußten uns begnügen unser Bier stehend auszutrinken.*)

*) Es sollen an jenem Tage 10 Tonnen Bier ausgeschenkt worden sein.

Das Lokal gewährt, anständig decorirt und ausgestattet wie es ist, in diesen heißen Tagen einen um so angenehmeren Aufenthaltsort, als es in allen seinen von einander gesonderten Räumen erfrischend kühl ist. Wenn auch das Bier eigentlich keine Isolirung liebt, sondern gerade Gast auf Gast, Glas auf Glas, das rechte Leben hervorruft, weil Alles, hoh und niedrig, reich und arm, häßlich und schön, gleich freundlich vom Vater Gambrinus eingeladen ist, ja gerade darin die wahre sociale Bedeutung des Bieres liegt, so ist es doch immer angenehm, sich zuweilen mit gleichgestimmten Freunden von dem größern Trubel entfernt halten zu können.

Wie der Südländer auf den Wein, so ist der Nordländer auf das Bier angewiesen, dies Geschenk der alten Götter Walhallas, welches zu alten Zeiten — berichtet doch schon Tacitus von der Bierliebe der alten Germanen — eine Hauptbedingung des deutschen Lebens ausgemacht hat und noch ausmacht. Wer mag uns daher, bei dem Mangel an gutem Kretschmerbiere, unsere Sympathieen für das baiersche Bier*) verargen? Einem Biere, das lieblich und einschmeichelnd weich ist, wie dunkles Gold glänzt, mit hundert Augen perlt und mild in die Kehle hinunterfließt! Jean Paul schreibt in seiner Legana: »In den frühern Zeiten Deutschlands, ehe Kaffee, Thee und Ausweine regierten und schwächten, wurde viermal stärkeres Bier gebraut. Damals grub man den Riesenknochen nicht erst aus der Erde hervor, höchstens in sie hinein, indeß uns unter der Regierung des verstärkten Thee und Kaffeegiftes, das einzige Gegengift, das Bier entkräftet wird. Bitteres Bier, doch in rechter Entfernung von zwei Mahlzeiten, ist Reiz und Nahrung zugleich. Mädchen würd' ich nicht nur länger als den Knaben Bier vergönnen, sondern auch immer, wenn nicht die Mütter das Feit werden verböten. Danken Sie Gott, Freund, im Namen Ihrer Nachkommenschaft, daß Sie, wie ich, nicht in Sachsen, sondern im Baiernthum dem besten Biere am nächsten wohne.« — Was hier aber der große Dichter von jenem Biere sagt, wegen dessen er sogar von Weimar wieder nach Hoff zog, gilt auch von einigen Sorten der schlesischen baierschen Biere z. B. dem Kunzendorfer und Laskowitzer, die man noch dazu für den halben Preis des ächten haben kann.

Was wir hier von dem Etablissement **) des Herrn Gottschling in Betreff seines Bieres gesagt haben, gilt auch von der Küche, die in ziemlicher großer Auswahl trefflich zu bereitete Speisen liefert. Die Bedienung (weibliche und männliche) ist so prompt, als man sie billigerweise bei einem so ausgebreiteten Geschäfte verlangen kann. Genug! Gottschling's Etablissement ist ganz geeignet, anständigern Gästen empfohlen zu werden. — r.

*) Zwischen dem jetzigen Kißlingschen Biere und dem Laskowitzer und Kunzendorfer, vermögen wir keinen großen Unterschied zu finden.

**) Restauration und Billard.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 16. August: d. Clavier-Lehrer Stimpel T. — Den 17.: d. Dreschgärtner Linke in Ransern T. — d. Destillateur Kalewe S. — Den 21.: d. Schuhmachermstr. Neumann T. — d. Schuhmach. mstr. Hentschel S. — d. Zimmer-Polirer Bodien S. — d. Bierschänke Rauscher T. — d. Maurerges. Grundmann T. — d. herrschaftl. Jäger Igler T. — d. Kattundrucker Merkel T. — d. Invaliden Unteroffiz. Geisler T. — d. Tagarb. Krugenicke S. — d. Fleischer in Ransern Kluge S. — 1 unehl. S. und 1 unehl. T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 16. August: d. Ober-Ingenieur der Ober Schles. Eisenbahn J. Rosenbaum T. — Den 17.: d. Fischhändler W. Münster S. — d. Lohnfuhrmann G. Thilemann S. — Den 21.: d. Königl. Polizei-Sekret. T. Weiß T. — d. Instrumentenmacher M. Sieert S. — d. Schuhmachermstr. C. Heidenreich S. — d. Tischlermstr. C. Winkler S. — d. Erbbesitzer zu Lehmgruben F. Preuß T. — d. Malergeh. A. Kugel S. d. Bedienten W. Spähte S. — d. Maurer K. Kusche S. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 20. Aug.: d. Getreidehändler Hirsekorn T. — Den 21.: d. Handlungs-Buchhalt. Erle S. — d. Tagarb. Scholz S. — d. Kattundrucker Langner S. — 1 unehl. S. — d. Bedienten Butte S. — 1 unehl. T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 16. August: d. Zimmerpolier J. Lange Zwill. S. — Den 18.: d. Schornsteinfegermeister W. Sander S. — Den 21.: d. Maschinenbauer W. Stein S. — d. Canzlei-Diätarius A. Wenzlow T. — d. Pflanzgärtner G. Schipke T. — d. Malergeh. C. Weinert T. — d. Schuhmacherges. F. Gnärich T. — d. Tagarbeiter F. Heger S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 22. August: d. Schneidermeister Hauschild mit Igfr. A. Mönch. — d. herrschaftl. Diener Reimann mit F. Jahn. — d. Haushlt. Nitschke mit Igfr. L. Kunsch. — Den 23.: d. Schneidermstr. Schäffner mit Igfr. W. Pfeiffer. — d. Handlungs-Commis Nitsche mit Frau B. geb. Zimmermann verehl. gewe. Keil.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 22. August: d. Schneiderges. F. Kretschmer mit A. Hoffmann. — d. Böttchermstr. Simmon mit J. Faßtropp verehl. gewes. John. — d. Kutscher G. Kliem mit R. Hardel. — d. Schuhmacherges. W. Steinbach mit W. Horn. — d. Kutscher F. Janscher mit Igfr. Eckert.

Bei St. Bernhardin. Den 22. Aug.: d. Nagelschmidtges. B. Eichner mit Doroth. Schwarz. — d. Tischlerges. F. Neugebauer mit D. Hartung. — d. Stellmacher in Weide F. Rademacher mit Igfr. A. Rettig.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 22. August: d. Schneiderges. F. Adam mit H. Sommer. — d. Tischlerges. W. Scholz mit Igfr. F. Pelz. - d. Tagarb. E. Heil mit E. Dittmer.

In der Hofkirche. Den 22. August: d. Tischlerges. W. Feldmann mit H. geschied. Gramann geb. Bachstein.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) Hrn. Graf Mettich, Ketzerberg Nr. 9, vom 17. d. M.
2) Hrn. Kliche, Kränzelmarkt v. 18. d. M.
3) Hrn. Nagelschmidtmstr. Moser v. 16. d. M.
4) Hrn. J. Fränkel v. 15. d. M.
5) Hrn. Schiffer Oppich, v. 17. d. M.
6) Hrn. Schneider Generlich, Große Groschengasse Nr. 11, v. 17. d. M.
7) Hrn. Wollmäkler Schlesinger, Elisabethstraße Nr. 8, v. 22. d. M.
8) Hrn. Gemeinde-Schreiber Dr. Freund, v. 21. d. M.

können zurückgefordert werden.
Breslau, den 24. August 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 25. August, zum 2. Male: „Elisabeth." Historisches Drama in 5 Akten und einem Nachspiel von Franz Fels.

Vermischte Anzeigen.

Zum Frühstück
ist jeden Morgen guter Gänsebraten und Stonsdorfer Lager-Bier zu haben
Schmiedebrücke Nr. 61.

Dresdner Morgenhäubchen, ganz etwas Neues, empfehle ich zum Verkauf, zu 10 und 12 Sgr. pro Stück. Mousseline de laine-Tücher, 12 und 14/4 groß, von 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 15 Sgr. Kleider-Kattune, das Kleid von 1 Rtl. 10 Sgr. bis 2 Rtl. Mousseline de laine-Kleider à 2 und 2½ Rthlr. Camlots so wie in Thiebets zu 12, 14 u. 15 Sgr. pro Elle. Auch alle Sorten weißer Waare werden zu auffallend billigen Preisen verkauft bei
S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Zur gefälligen Beachtung.
Mein am Neumarkt Nr. 29 neu geschmackvoll eingerichtetes **Barbier- und Haarschneide-Kabinet,** empfehle ich bei stets prompter Bedienung hiermit ergebenst an.
Breslau den 23. August 1842.
Carl Rathmann.

Am 22. d. M. ist in Breslau auf der Straße eine braune Haarkette mit goldenem Schlößchen verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, solche bei dem Goldarbeiter Hrn. **Seeliger,** am Hintermarkt, gefälligst abzugeben.

2 Schlafsophas, Gardinen, ein Eßtisch und **Bettstellen,** sind Veränderung wegen billig zu kaufen,
Neue Gasse Nr. 1,
par terre, rechts.

Ein Fräulein,
welche sehr firm in Damenputz-Arbeiten ist, vorzüglich in Hütchen, findet baldige Beschäftigung **Ohlauerstr. Nr. 2.**

Meine Wohnung ist Ketzerberg Nr. 18.
C. Schubert,
Portrait- und Porzellanmaler.

Ein Knabe von gebildeten Eltern, welcher wünscht Goldarbeiter gründlich zu erlernen, kann sich melden Riemerzeile Nr. 18, bei Hrn. **Heintcke.**

Zwei Knaben
ordnungsliebender Eltern, finden Beschäftigung. — Wo? weißt die Expedition dieser Blätter nach.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11